

NEUES SCHLOSS TETTANANG

WIEVIEL BURG STECKT IN SCHLOSS TETTANANG? DAS SCHLOSS ALS AUSDRUCKSTRÄGER IN SEINER URSPRÜNGLICHEN BEDEUTUNG

Wolfgang Wiese



Baden-Württemberg

STAATLICHE
SCHLÖSSER
UND GÄRTEN



Tettanang im Jahr 1694.

WIEVIEL BURG STECKT IN SCHLOSS TETTANANG?

Das Schloss als Ausdrucksträger in seiner ursprünglichen Bedeutung

Der Aufsatz basiert auf einem Vortrag im Rahmen der 2019 im Neuen Schloss Tettanang gehaltenen Vortragsreihe „Residenz – Behörde – Museum: Schloss Tettanang neu entdeckt vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart“ der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg.

*Da droben auf jenem Berge,
Da steht ein altes Schloß,
Wo hinter Toren und Türen
Sonst lauerten Ritter und Roß.*

*Verbrannt sind Türen und Tore,
Und überall ist es so still;
Das alte verfall'ne Gemäuer
Durchklett'r ich, wie ich nur will.*

*Denn alle Balken und Decken,
Sie sind schon lange verbrannt,
Und Trepp und Gang und Kapelle
In Schutt und Trümmer verwandt.!*

Mit diesen ausgewählten Versen aus dem Gedicht ‚Bergschloß‘ hat sich Johann Wolfgang von Goethe 1802 mit der topografischen Lage und Architektur von Burgen und Schlössern beschäftigt. Er schärfte durch sie den Blick für die steinernen Zeugen am Vorabend der Denkmalpflege und hat ihn auf das historische Schicksal jener Monumente gelenkt, das uns auch hier in Tettanang begegnet.

In den folgenden Ausführungen soll das Auge auf die Entwicklungsgeschichte von Schloss Tettanang gerichtet und dabei neben der Baugeschichte auch die Idee und Wirkung des Baus näher beleuchtet werden. Zum Verständnis von Schlössern gehören nicht nur Beobachtungen am Monument selbst, sondern auch die Analyse bautypologischer Merkmale. Bereits anhand der Begrifflichkeiten Burg (von ‚bergen‘) und – seit dem Mittelalter auch Schloss (von ‚schließen‘), zeigt sich, dass die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Fürstensitze nicht nur praktische Funktionen hatten, sondern auch als Bedeutungsträger fungierten. Der vorliegende Aufsatz greift diesen Gedanken auf und stellt die Frage, ob ein Schloss auch ohne die Burg verstanden werden kann und wie viel Burg in jedem Schloss und damit auch in Schloss Tettanang steckt.



1 Neues Schloss Tettang 2020



2 Burg Alt-Montfort bei Klaus-Weiler, Vorarlberg

Die Geschichte Tettnangs bis zum Ausbau als Residenz

Im 12. Jahrhundert trat Graf Kuno von Tettang erstmals in Erscheinung, nachdem er wohl Land des Klosters Lindau in seinen Besitz gebracht hatte. Der Ausbau der Herrschaft Tettang wurde von Kaiser Friedrich Barbarossa gefördert, da Kuno als Parteigänger des Staufers galt. Als Zentrum des kleinen Territoriums ließ er zwischen 1112 und 1154 eine Burg erbauen und wählte hierfür den südwestlichen Sporn vor der heutigen Altstadt Tettnangs, der zu drei Seiten abfiel und eine günstige Lage zur Verteidigung bot. Schon aus weiter Distanz zeigte sich der Herrschaftssitz damit als markanter Punkt in der Landschaft (Abb. 1). Es ist davon auszugehen, dass Kuno aus dem Geschlecht der Grafen von Bregenz stammte, die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts von den Grafen von Montfort beerbt wurden. So gelangte die Burg Tettang an die Montforter, die dem Flecken Markt- und Stadtrechte verliehen, was durch die deutschen Könige bestätigt wurde.

Die Grafen von Montfort selbst stammten aus dem Rheintal nördlich von Feldkirch. Ihre Stammburgen Alt-Montfort und Neu-Montfort lagen bei Weiler (Abb. 2) und Götzis (Abb. 3). Schon kurz nach deren Entstehung hatten sie diese um 1200 zugunsten der Schattenburg oberhalb von Feldkirch (Abb. 4), verlassen, um im 13. Jahrhundert hier ihren Herrschaftsmittelpunkt zu begründen. Auch die Burg Hohenbregenz (Abb. 5) besaßen sie noch bis ins 14. Jahrhundert, bevor die Teillinie Montfort-Bregenz ausstarb und nur noch Montfort-Tettang übrigblieb.



3 Burg Neu-Montfort bei Götzis, Vorarlberg



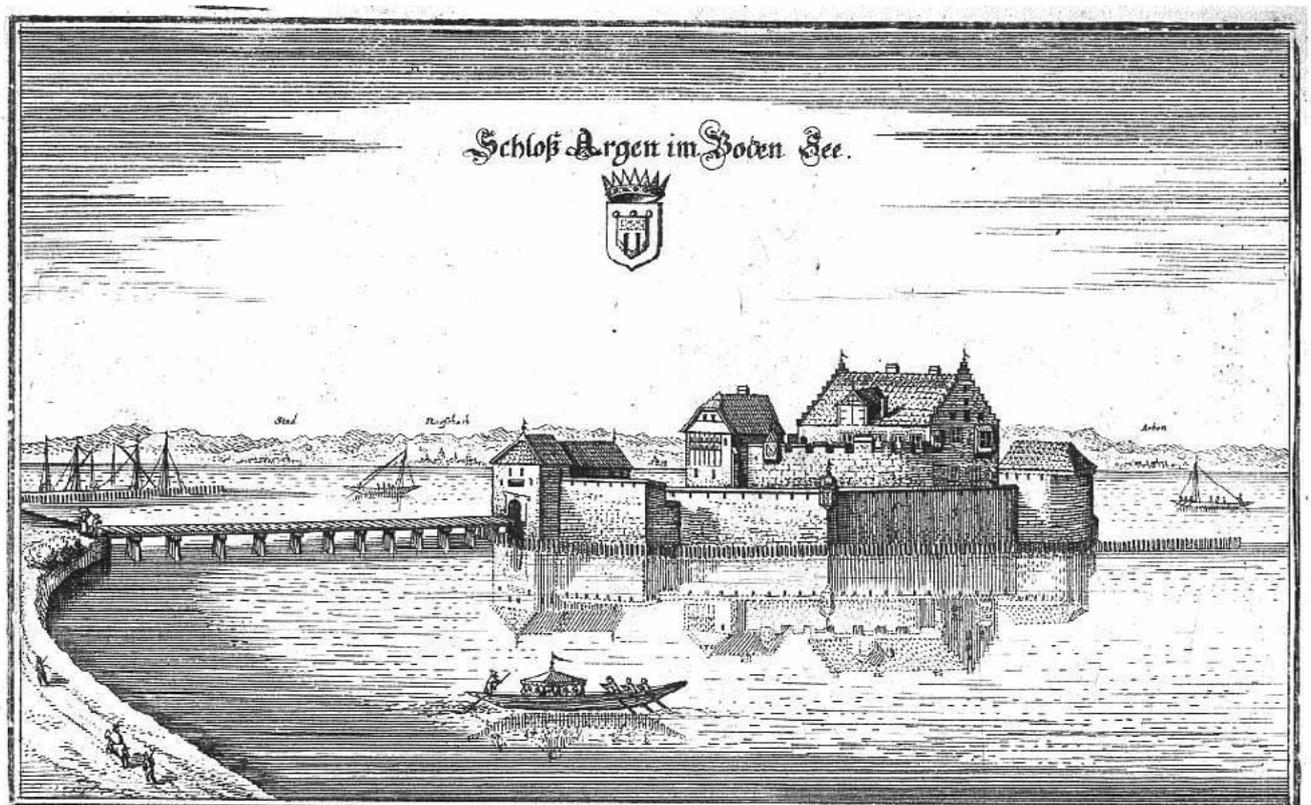
4 Schattensburg bei Feldkirch



5 Burg Hohenbregenz

In den nächsten Jahrhunderten verfestigte sich die Herrschaft Tett nang, auch wenn sie immer wieder durch reichspolitische Zwi stigkeiten zwischen Habsburg und Bayern (1322) oder mit ihren Nachbarn, wie der Stadt Lindau (1429), in Konflikte geriet. Nicht selten mussten die Grafen auf Burg und Herrschaft Geld aufnehmen, um knappen Finanzen entgegenzuwirken.² Dabei bestand aber immer ein Rückzahlungsrecht, das auch eingelöst wurde.

Zur Burg Tett nang gibt es kaum Hinweise. Wahrscheinlich ließen die Grafen die Anlage aber ebenfalls wie ihre gut befestigte Wasserburg in Langenargen schrittweise ausbauen (Abb. 6). Im Dreißigjährigen Krieg hatten die mittelalterlichen Burgen gegen die neue Waffentechnik mit Kanonen und Schießpulver wenig auszurichten. Auch die Burg Tett nang wurde 1633 durch die Schweden zerstört und konnte nicht mehr wiederaufgerichtet werden. Erst mit dem Westfälischen Frieden von 1648 kehrte Ruhe in Tett nang ein.



6 Ansicht der Wasserburg Langenargen, 1643



7 Torburg in Tettang, 1464



8 Altes Schloss Tettang, 1667

Es vergingen noch fast zwei Jahrzehnte, bis die Grafen an eine standesgemäße Residenz denken konnten. Interimsweise wohnten sie in der nordöstlich gelegenen Tettnanger Torburg (Abb. 7). 1667 ließen sie, ihren finanziellen Möglichkeiten geschuldet, ein neues bescheidenes Schloss (Abb. 8) errichten. Der neue Residenzbau im Stil der Renaissance mit gezackten Giebeln, heute das Rathaus, lag räumlich kaum abgetrennt vom bebauten Bereich der Stadt, womit die übliche herrschaftliche Distanz zum standesniedrigeren Umfeld fehlte.

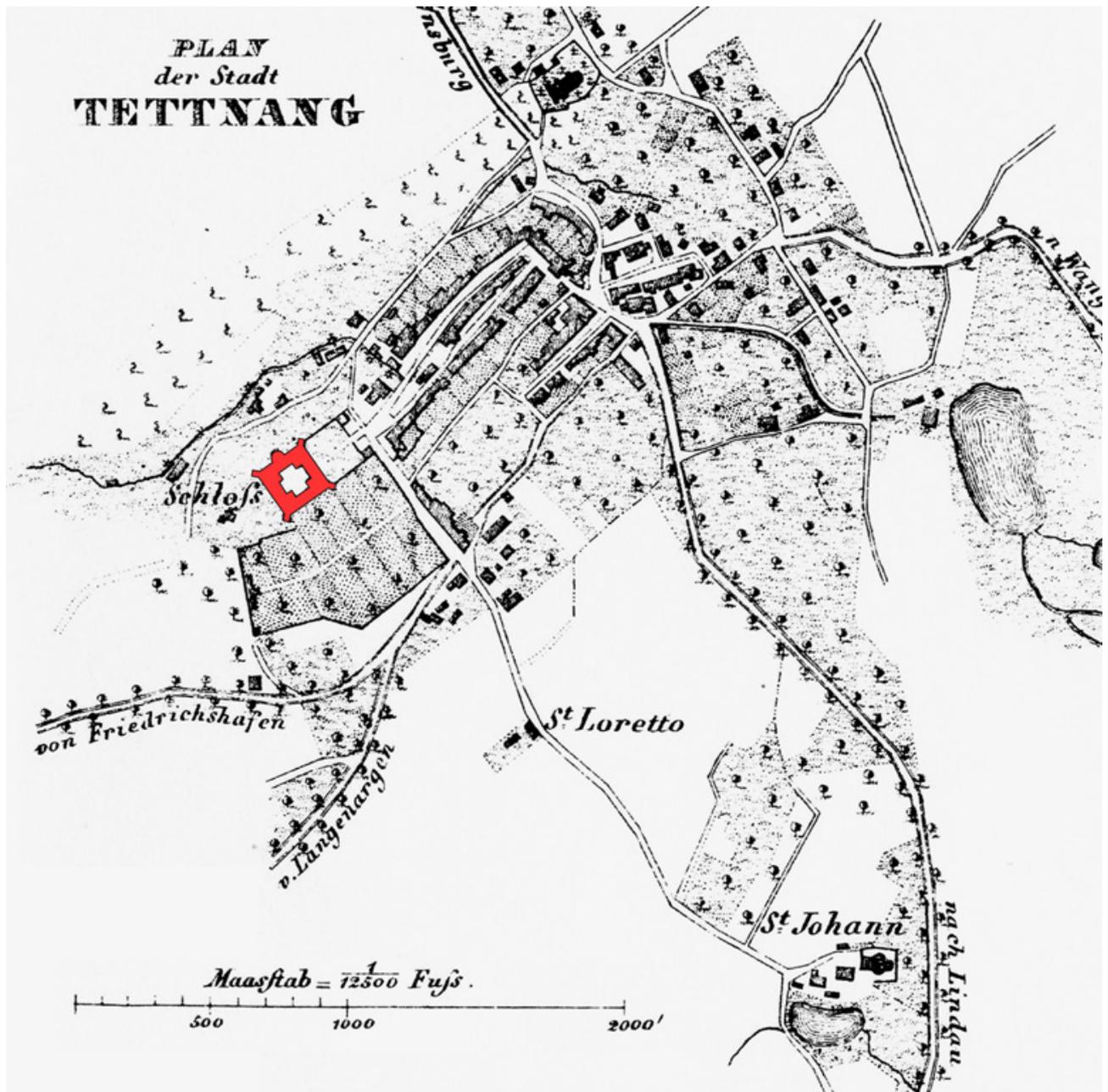
der Schlossbrand von 1753, der eine erneute tiefe Zäsur in der Geschichte des Hauses bedeutete. Die Grafen ließen sich trotz der Katastrophe nicht von ihrem Ziel abbringen und begannen rasch den Wiederaufbau mit hohem persönlichem Einsatz. So entstand mit dem Neubau das bis heute für die ganze Region prägende Monument, auch wenn es mit dem Aussterben des Hauses Montfort 1787 seine Bewohner verlor.

Lange blieb die Ruine der alten Burg erhalten. Erst Graf Anton III. von Montfort (Abb. 9) beschloss 1712, an deren Stelle eine neue Residenz erbauen zu lassen. Das Neue Schloss Tettang sollte die hohen herrschaftlichen Ansprüche der Bauherren mit ihren genealogischen Wurzeln, die bis ins Frühmittelalter zurückreichten, zum Ausdruck bringen. Es ging schließlich um die Rückgewinnung von kulturellem und gesellschaftlichem Ansehen. So ließ man in der Barockzeit durch Baumeister Christoph Gessinger aus Isny laut dem Bauvertrag von 1712 das „dahier / stehende so genannte alte Schloz, oder / Burg völlig abzubrechen, und dargegen / Zweytens ein newes gebäu oder Schloz herzustellen, solches von dem Fundament aus bis unter dasz / Tach zubringen“³. Dieses sollte nach dem Kontrakt mit Gessinger sowohl länger und breiter als der erste Riss angelegt sein.⁴ Im Entwurf wurde bewusst die etwas altertümliche Form der Vierflügelanlage gewählt, die durch Größe und Wirkung ein herrschaftliches Zeichen setzte. Versierte Bildhauer, Maler und Kunsthandwerker des frühen 18. Jahrhunderts gestalteten auch das Innere mit wahrer Pracht aus. Das belegen die alten Bauunterlagen in den Archiven unter anderem in Stuttgart, München, Wien und Bregenz.



9 Anton III. von Montfort, Porträt von Frans van Stampart, 1709, Salzburg Museum

Die Kosten für den stattlichen Bau waren hoch und die Fertigstellung schritt nur langsam voran. Hinzu kam noch



10 Lageplan Neues Schloss Tettwang

Spurensuche im Tettnanger Schloss

In diesem Kapitel sollen die semantischen Spuren von Vorgängerbauten des Schlosses und damit die Wahrnehmung des Schlosses in den Augen der zeitgenössischen Betrachter analysiert werden. Betrachtet man das prächtige Schloss heute, scheint es eine typische, im 18. Jahrhundert neu entstandene Barockanlage zu sein, wenn man die zuvor erwähnte Historie außer Acht ließe. Jedoch zeigen sich bei genauerem Hinsehen interessante Details, die Fragen aufwerfen.

Warum haben die Grafen nicht, wie in der Zeit üblich, neben der Stadt oder in der Ebene ein dreiflügeliges Schloss mit barockem Garten errichtet? Weshalb ist kein über den Kernbereich hinausgehendes, regelmäßiges Achsensystem von Straßen, Alleen und Bezugspunkten in Stadt und Land zu finden? (Abb. 10)

Der detaillierte Blick zeigt Folgendes: Zunächst scheint die vorgeschobene, erhöhte Lage des Schlosses kaum mehr wirklich erkennbar zu sein, da erhebliche Erdarbeiten um das Bauwerk herum stattfanden. Doch umschreitet man die Anlage, ist in nordwestlicher Richtung, das heißt gegen



11 Flanke gegen den Tobel

den Tobel, eine steil abfallende Flanke (Abb. 11) nicht zu verleugnen. Auch die südwestliche Seite lässt die Hochlage durch eine vorgesetzte Stützmauer (Abb. 12) erkennen. Auf beiden Seiten stehen die Häuser wesentlich tiefer. Gegen die Stadt zu scheint sich das Gelände der Gartenanlage auf Erdgeschossniveau zu befinden und keine Vertiefung anzudeuten. Doch auch hier zeigen sich Spuren einer Absenkung wie die angeschnittenen Kellerfenster (Abb. 13) oder die sich leicht zum Gebäude neigende Rasenfläche. Auf dieses Gelände läuft schließlich der Stadtgraben (Grabenstraße), der nicht vor dem östlichen Schlossareal abrupt endete, sondern links des Schlosses weiter in die Ebene hinunterführte. Die Stadtansichten aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg geben uns dank Gisbert Hofmanns und Angelika Barths Publikation der alten Darstellungen Tettngangs⁵ wertvolle Anhaltspunkte zum weiteren Verständnis der ursprünglichen Stadttopografie (Titelbild, Abb. 14).⁶



12 Vorgesetzte Stützmauer



13 Angeschchnittene Kellerfenster



14 Detailansicht der Burg Tettwang, um 1590



15 Stadtfassade des Neuen Schlosses Tettwang mit Kellerfenstern, um 1810



16 Neues Schloss Tettwang ohne sichtbare Kellerfenster, 2005

Auch wenn sie nicht konkret zu deuten sind, zeigen die Darstellungen sicher die exponierte Lage der Burg vor der Stadt. Diese Situation lässt sich als eine typische Bergburg ohne Halsgraben beschreiben.

Lassen sich diese Beobachtungen einer Vertiefung auch im Bereich der nordöstlichen Fassade beim stadtzugewandten Teil machen? Die Stadtfassade scheint dies zunächst nicht zu bestätigen, wie eine Ansicht von 1810 zeigt (Abb. 15). Die Kellerfenster ragen noch aus dem Gelände des Gartens empor, was bedeutet, dass dieser im 18. Jahrhundert tiefer lag, und fast eine Rampe zum Schlosstor voraussetzte. Heute sind die Ansätze der Fenster völlig verschwunden (Abb. 16). Doch auch hier deuten die Kellerfenster auf eine Vertiefung hin (Abb. 17), obwohl sie heute unterhalb des Erdniveaus liegen, weil man die Gartenfläche an die Gebäudemauer plan heranführte.

Zeigen sich die Indizien jener exponierten Lage auch im Gebäudeinneren? Nähere Informationen geben hierzu der

Baubestand und die archivalischen Quellen. Zum Keller heißt es in einer zwischen 1861 und 1881 entstandenen Beschreibung des Neuen Schlosses: „Der Keller [...] befindet sich unter der Südost-, Nordost- und Nordwestseite des Gebäudes und hat je die ganze Länge dieser 3 Seiten, [...]“⁴⁷. Mit einer Höhe von ca. sieben Metern sind die Keller ungewöhnlich hoch und werden durch Fenster in den Sockelgeschossen, die auf der Hofseite wegen der Aufschüttung verkleinert wurden, belichtet. Besonders günstig liegt die Tobel-Seite, die steil abfällt und Fenster geradezu erfordert (Abb. 18). Hier scheint es, als ob unter dem nördlichen Erker Aufenthaltsmöglichkeiten geschaffen worden wären, da in den Baubeschreibungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein Kachelofen erwähnt wird, der sich unter dem Gelass des nördlichen Erkers befunden hat.⁸ Ein besonderer Hinweis auf einen Ausgang im Kellerbereich stammt aus dem Jahr 1861. Darin wird „eine gegenwärtig zugemauerte Oeffnung dieses Gelasses [...] in die von dem Stadt-Graben herkommende und unter den Schloß-Gärten durchgehende und zum Begehen gebaute Dohle“⁴⁹ genannt.



17 Lichtkästen der Kellerfenster, 2019



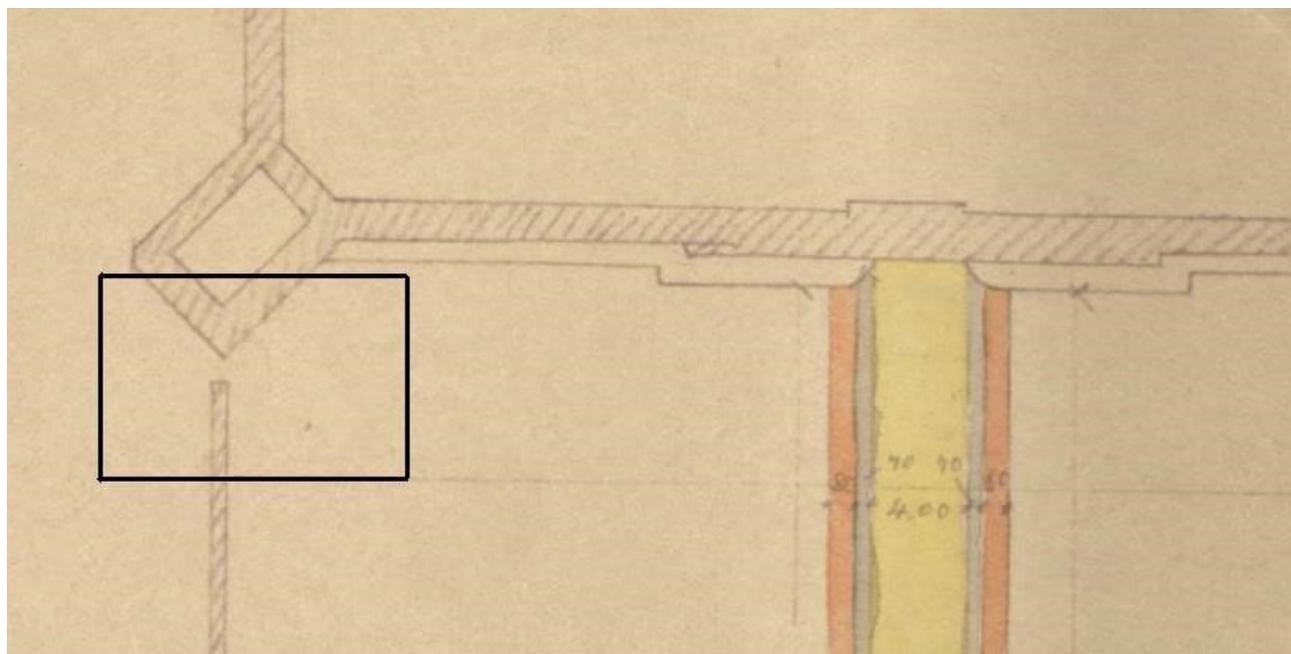
18 Kellerfenster an der Tobelseite

Zu klären gilt, was mit der „Dohle“ in begehbarer Höhe gemeint ist? Führte sie Wasser ins Schloss und war sie zugleich eine Art Fluchtgang?

Für die vormalig exponierte Lage des Schlosses spricht auch die merkwürdige Situation beim Anschluss der Gartenmauer an das Gebäude (Abb. 19), denn die Mauer ist auf ca. 3 Meter unterbrochen und lässt jeweils zwei Lücken am Schloss entstehen, sodass die mittleren Tore der Garteneinfassung kaum Sinn ergeben. Wie ist es zu dieser Situation gekommen? Da bei der wiederholten Neugestaltung des vorderen Schlossgartens in den Entwürfen der 1920er-Jahre die östliche Lücke eingezeichnet ist (Abb. 20)¹⁰, könnte man diesen Zustand als den historischen vermuten.



19 Lücke im Anschluss zur Gartenmauer



20 Grundrissplan des Schlossvorplatzes (Ausschnitt), 1929

Ältere Schlossansichten von 1793 (Abb. 21) und 1840 (Abb. 22) jedoch sprechen dagegen. Beide Mauern schließen an die Erker an und scheinen die Theorie einer nordöstlichen Vertiefung nicht zu bestätigen. Nähere Auskunft geben auch hierzu die schriftlichen Quellen. So heißt es in einer Notiz zur Änderung des Baukontrakts, in der Graf Anton um 1713 fragt, „ob nicht die Bruggen die doch in das Schloß gehen zu können, nöthig ist“¹¹ Bei der Grundrissplanung hatte der Baumeister den Abbruch der Brücke über den ehemaligen Graben zwischen Burg und Stadt wohl nicht automatisch vorgesehen und vielleicht sogar für das neue Schloss eingeplant. Dafür spricht eine Darstellung von 1780 (Abb. 23), die eine Lücke zwischen Mauer und Schloss zeigt.¹²

Die Ansicht der Burgruine aus dem Jahr 1693 (Titelbild) mag hierzu weitere Aufschlüsse geben. Demnach stand südwestlich ein mächtiger Turm. Dahinter lagen der Pallas und weitere Gebäude. Es sieht so aus, als befanden sich zwei Gräben zwischen Burg und Stadt. Wahrscheinlich war der erste an der Burg liegende Graben nicht gefüllt worden, um die Anlage des nordöstlichen Kellers herzustellen. Der zweite zur Stadt hin könnte zur Abgrenzung des Schlossvorbereichs gedient haben, weshalb die Brücke Sinn ergeben würde. Zudem dürfte das abfallende Terrain im Nordwesten und Südosten für den Bau der anderen Keller genutzt worden sein, da hierfür kaum tiefe Erdarbeiten notwendig waren, da es bereits eine natürliche Senkung gab. Hinter dem Turm im Südwesten befand sich



21 Nordöstliche Gartenmauer mit Lücke, Detailansicht aus der Ansicht von 1793



22 Nordöstliche Gartenmauer von 1840 ohne Lücke

vermutlich noch eine feste Vorfläche ohne Grabensituation, sodass man hier auf schwere Aushubarbeiten verzichtete. Hinzu kommt der altertümliche Bautypus mit seinen vier schräg gestellten, nach oben ragenden Erkern, die durch ihre schlanke Gestalt einen fast turmartigen Eindruck erzeugen und damit Elemente der Burgenarchitektur aufgreifen. Die geschlossene Kubusform der Anlage stützt diese Wahrnehmung.



23 „Prospect des Schlosses Montfort zu Tettmang“, Balhasar Friedrich Leitzel, Situation um 1780



Titelbild Ansicht der zerstörten Burg Tettmang von 1693

WIEVIEL BURG STECKT IN SCHLOSS TETTANG?



24 Schloss Messkirch

Die typologische Entwicklung von der Burg zum Schloss

Um das Bauwerk in Tett nang im weiteren Sinne verstehen zu können, sollen im Folgenden Schlossbautypen und ihre zeichnerische Aufladung vorgestellt werden. Walter Hotz unternahm in seiner ‚Kleinen Kunstgeschichte der deutschen Schlösser‘ von 1970¹³ den Versuch, zahlreiche deutsche Schlösser zu charakterisieren und einzuordnen. Grundsätzlich ging er davon aus, dass Burgen und Schlösser unterschiedliche Aufgaben besaßen: „Die Burg war stets in erster Linie ein Wehrbau, das Schloss hingegen ein Wohnbau. Es konnte wehrhaft sein, aber bedurfte der Befestigung nicht zu seiner Rechtfertigung“¹⁴. Dies zeigt einerseits eine Typisierung, andererseits aber auch eine inhaltliche Begründung der Bauformen. In den Grundrissformen wird das deutlich. Zum einen gibt es ein-, zwei-, drei- und vierflügelige Anlagen, das heißt die offenen und die geschlossenen Typen, welche unterschiedliche Funktionen besaßen. Am altertümlichsten galten die vierflügeligen Ausführungen, weil sie am ehesten an die Wehrfunktionen der Burgen erinnerten. Vielleicht sind auch die einflügeligen Häuser dazuzurechnen, da sie oft mit den Palasbauten einer Burg verglichen wurden. Die Zwei- und Dreiflügelanlagen besaßen mit ihren Ehrenhöfen dagegen keinen abgrenzenden Charakter, sondern hätten vielmehr einen einladenden Gestus.

Funktionale Unterschiede zeigten nach Hotz Residenzen, Wohnschlösser (Palais) und Jagd- und Lustschlösser auch in ihrer inneren Ausformung, wenn in den einen der ganze Hofstaat untergebracht werden musste und in den anderen nur temporär gewohnt wurde. Noch im Mittelalter war der Hofstaat kleiner und der Bewegungsradius der Fürsten durch kämpferische Behauptungsmaßnahmen ausgeprägter, weshalb Wehrhaftigkeit zur Verengung räumlicher Verhältnisse führte. Das vergrößerte Raumbedürfnis seit dem 16. Jahrhundert musste zwangsweise zu einer Ausdehnung der Anlagen führen und zu einer größeren Dimension der Häuser. Je nach Platzverhältnissen und höfischen Ansprüchen scheinen deshalb geschlossene oder offene Typen gewählt worden zu sein.

Die Epoche, in der im deutschsprachigen Raum das Schloss aus der Burg hervorging, ist Hotz zufolge die Frühe Neuzeit. Allerdings kann die neuere Wissenschaft den beginnenden Transformationsprozess schon im späten Mittelalter erkennen, zum Beispiel bei der Albrechtsburg in Meißen mit ihrem grandiosen Treppenturm und dem prächtigen Festsaal.

Im Raum zwischen Donau und Bodensee lassen sich mit den Schlössern Meßkirch 1557 (Abb. 24), Wolfegg 1580 (Abb. 25) und Zeil 1597 (Abb. 26) die frühesten Gevierttypen von monumentaler Wirkung erkennen. Nach Klaus Merten ist Schloss Meßkirch, das an der Stelle einer mittelalterlichen Burg



25 Blick vom Schlossgarten auf Schloss Wolfegg, Darstellung von 1855



26 Schloss Zeil



27 Ancy-Le-Franc im 17. Jb., Stich von Israel Silvestre (1621–1691)



28 Neues Schloss Meersburg

entstand, Vorbild für die zwei nachfolgenden Bauten geworden. Mit seinen vier kräftigen Ecktürmen folgte Meßkirch wiederum dem Modell des französischen Schlosses Ancy-le-Franc (Abb. 27), ein Entwurf des Architekten Serlios.¹⁵ Auch wenn die Bauformen der Renaissancearchitektur folgten, zeigen die Ecktürme und auch der Graben zwischen Hofgarten und Schlossbauten immer noch Elemente, die an die Wehrhaftigkeit der vorherigen Burganlagen erinnern.

Während in Meersburg (1710), Kißlegg (1721), Wurzach (1723), Altshausen (1727) und Mainau (1739) barocke Ein- bzw. Drei-flügelbauten im Stil des Barock entstanden, bevorzugte der Montforter Graf, wie ausgeführt, das Vierflügel-Modell. Dabei war die mit Pilastern gegliederte Fassade dem Neuen Schloss in Meersburg (Abb. 28), das ebenfalls unter der Leitung des Baumeisters Christoph Gessinger entstand, angeglichen.

Die Kolossalordnung, bei der sich die Pilaster über mehrere Geschosse hinziehen und so ihre majestätische Wirkung erzielen, kannte Anton III. wohl von seinen Reisen. Als Vorbild dürften Domenico Martinellis und Fischer von Erlachs Bauten in Wien und Salzburg um 1700 sowie Schloss Schönbrunn ab 1693 gedient haben.

Der These von Hotz widerspricht Ulrich Schütte mit seinem fundamentalen Werk zum ‚Schloss als Wehranlage‘¹⁶, denn er sah die unterschiedlichen Funktionen nicht als entwicklungs-geschichtliches Ergebnis von Befestigen und Wohnen an. Er stellte vielmehr in Burgen und Schlössern, die sich begrifflich nicht kategorisch auseinanderhalten lassen, gleichermaßen schließende und öffnende Züge fest. Dabei nannte er bauliche Elemente, die sich im Grunde seit alters her kaum verändert haben. Er stellte zudem fest, dass sich die Definition der Burg als befestigter Wohnsitz des Mittelalters und des Schlosses als

Fürstensitz der Neuzeit nur zusammen erklären ließen, denn beide besäßen fortifikatorische und repräsentative Züge. Dies würde sich aus dem rechtlichen Rang der Fürsten und ihrer gesellschaftlichen Stellung begründen. So seien die herrschaftlichen Orte immer politische Kulminationspunkte gewesen, wie schon in Zedlers Universallexikon von 1732 zu erfahren ist: „Schloß, Arx, Castrum, Chateau, ein Fürstliches oder Herren-Hauß, mit Mauern und Thoren, oder mit Gräben und Brücken versehen. Dergleichen Häuser haben allezeit gewisse Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten, die ihnen ankleben“⁴¹⁷.

Um welche Bauglieder mit zeichenhaftem Charakter geht es im Einzelnen? Nachfolgend soll hierfür der Blick auf die topografische Lage, den Graben mit Brücke und Tor, den Turm und die Mauer gerichtet werden. Zu der Frage gibt Ulrich Schütte wichtige Hinweise: „Bis weit in das 17. Jahrhundert hinein lässt sich an der Lage der Schlösser in der Landschaft noch nicht ablesen, ob sie mehr als Wohn- oder mehr als Wehranlagen zu verstehen sind. Wenn die Forschung bisher in aller Regel das Schloss in der Ebene als jenen Typus begriffen hat, der unter der Prämisse eines entwicklungsgeschichtlichen Modells ‚fortschrittlicher‘ als der Typus auf der Anhöhe angesehen wird, so ist diese Bestimmung wohl mehr an der Schlossbaukunst des Hoch- und Spätbarocks orientiert als an den Bauten des 15. bis 17. Jahrhunderts. In dieser Zeit werden die Residenzbauten

sowohl in der Ebene wie auf dem Berg angesiedelt. Welcher topografische Ort gewählt wird, ist eher von territorialpolitischen und verkehrsgeografischen Faktoren und nicht zuletzt von der geografischen Gesamtstruktur eines Landes abhängig als von kanonischen Architekturidealen“⁴¹⁸.

Für gewisse Schlösser kommt noch ein weiterer Punkt hinzu, wenn wirtschaftliche Bedingungen den Handlungsrahmen der Fürsten beeinflussen. Wie bereits am Beispiel Schloss Meßkirch ausgeführt, bilden Gräben und Mauern eine räumliche Barriere zwischen dem Fürstensitz und seiner Umgebung, auch wenn dort der Garten hinter dem Schloss liegt und nicht direkt zur Stadt zeigt. Dennoch verzichtete man nicht auf beide Elemente. Aber auch bei anderen im 18. Jahrhundert nach modernen Prinzipien entworfenen Residenzschlössern, wie das ab 1716 errichtete Schloss in Darmstadt oder das ab 1731 gebaute Schloss in Ansbach wurde nicht auf die trennenden Gräben verzichtet.

Die verbindenden Glieder stellen Brücke und Tor dar. Beide Teile unterstützen die Fokussierung des Betrachters auf die Wege und das Schlossportal, um eine stärkere Abgrenzung des Kernbereichs des Schlosses von der Umgebungsbebauung zu erreichen. Am Schlosstor prangt deshalb in der Regel das Wappen des Hausherrn, wie das Beispiel in Tübingen (Abb. 29) eindrücklich zeigt.



29 Torbrücke Schloss Hohentübingen, Tübingen

Ab dieser Markierung beginnt der herrschaftliche Bereich des Hausherrn. Hinzu kommen häufig noch Tortürme oder Wachhäuschen, die eine vorgeschobene Sicherheitszone ausweisen.

Türme dürfen als originäres Herrschaftszeichen gelten, auch wenn sie natürlich im Burgenbau die zentralen Festungs- und Beobachtungsfunktionen implizieren. In der Regel sind sie wie Kirchtürme zu verstehen, die die geistlichen Zentren weithin sichtbar hervorheben. Man kann bei ihnen von klassischen Statussymbolen herrschaftlicher Macht sprechen, die sofort erkannt werden sollen. Deshalb wurden oft Vorgängertürme in neue Anlagen integriert, wie dies beim Neubau von Schloss Johannisburg in Aschaffenburg zu beobachten ist.

Aber auch an ehemalige Bollwerke erinnernde Bauformen treten in der Spätrenaissance um 1600 zum Beispiel bei der Friedrichsburg in Vohenstrauß auf. Und selbst das ab 1720 errichtete Mannheimer Schloss hat mit seinen turmartig ausgeführten Eckrisaliten eindeutige Verweise auf Wehrhaftigkeit.

Die Regelmäßigkeit ist das wesentliche Strukturprinzip der frühneuzeitlichen Architektur. Sie fand in Italien¹⁹ und Frankreich Verbreitung durch die Schriften des Architekturtheoretikers Serlio und erlangte im Laufe des 17. Jahrhunderts auch in Deutschland Bekanntheit. Daran anknüpfend, bildete sich der Typus der Vierflügelanlagen mit Ecktürmen heraus, den wir heute ‚Kastelltypus‘ nennen. Ulrich Schütte schreibt hierzu: „Und in dieser Regelmäßigkeit akkumulieren die Traditionen des spätmittelalterlichen, bodenständigen Burgenbaus mit den neuzeitlichen Planschemata der europäischen Schlossarchitektur“²⁰. Oberschwäbische Typen sind bereits genannt worden. Schloss Holleschau in Tschechien, das in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts unter den Grafen von Rottal erbaut wurde, stellt ein typisches Kastellmodell dar, da die Eckrisalite fast turmartig ausgebildet sind. Interessant ist hier die Diagonalstellung der Risalite und ihre um ein Stockwerk erhöhte Ausformung.

Fazit

Abschließend sollen die zeichenhaften Verweise von Burgenarchitektur in Schloss Tettngang zusammengefasst werden. Der exponierte Ort des Schlosses lässt ein weithin sichtbares Landschaftszeichen mit Fernwirkung entstehen, das sich majestätisch vor der Stadt erhebt. Die vorgelagerte Platzanlage scheint eine Trennung zwischen Schloss und Stadt bewusst hervorzurufen. Der Eindruck wird zusätzlich dadurch verstärkt, indem unregelmäßige Straßenzüge auf den symmetrisch gegliederten Vorhof zulaufen. Turmartig ragen die Ecken am Gebäude

empor und der geschlossene Baukörper scheint sich mit seinem abschließbaren Tor von der Umgebung fast abzuschotten. Vermutlich bestanden zunächst noch im 18. Jahrhundert zwischen Hofgarten und Schloss Reste des Grabens mit einer Brücke, die eine zusätzliche Barriere zwischen Herrschaft und Untertanen bildete. Zudem könnten einige Mauerreste auf der stadtabseitsgelegenen Seite an die mittelalterliche Architektur erinnern, weshalb das Schloss ziemlich exakt auf dem vormaligen Burgareal errichtet wurde. Lediglich die Nordost- und die Südostseite wäre um die Kellerbreite gewachsen.

In Schloss Tettngang (wie Abb. 17) steckt somit noch eine Menge Burg. Das haben die baulichen Spuren und archivalischen Hinweise gezeigt. Nach 80 Jahren erwuchs das Schloss aus der Burgruine empor, in einer Pracht, wie es kaum vorstellbar war. Der Grund, weshalb in Tettngang eine eigentlich schon veraltete Architekturform gewählt wurde, dürfte zunächst beim Bauherrn selbst und seinen finanziellen Ressourcen liegen. So scheiterte zwar der ganz große Entwurf einer raumgreifenden Dreiflügelanlage. Aber Graf Anton III. von Montfort strebte die Reichsfürstenwürde an und benötigte kostenadäquat dennoch einen standesgemäßen Herrschaftssitz. Dieses Ziel leitete sich von der Altherwürdigkeit seines Geschlechts ab, das er auf einer Ebene mit den Grafen von Bregenz und Tübingen verortete. Die Montforts zählten demnach ihrem eigenen Selbstverständnis zufolge zu den führenden Familien des oberschwäbischen Adels. Das Schloss mit seiner Kastellform und den auf Eck gestellten Türmen auf vorgeschobenem Posten wird damit zum zeichenhaft besetzten Bedeutungsträger eines deutlich formulierten Herrschaftsanspruches im eigenen Territorium und darüber hinaus. Die Bauherren bedienten sich einer Architektursprache, die sich vom späten Mittelalter bis ins 17. Jahrhundert etabliert hatte und in zahlreichen Beispielen von ‚Schlossburgen‘ oder ‚Burgschlössern‘ belegen lässt. Von einer veralteten Bauform zu sprechen, erscheint deshalb in Anbetracht der Durchmischung von Burg- und Schlossarchitektur wenig sinnvoll. Treffender wäre es, von einem gelungenen Versuch repräsentativer Selbstdarstellung zu sprechen, der an die Wurzeln des Hauses Montfort erinnert. Somit schufen die Grafen von Montfort mit dem Schloss eine herausragende architektonische Landmarke am Bodensee.

Anmerkungen

- ¹ Goethe 1953, S. 70.
- ² Vgl. Hauptstaatsarchiv Stuttgart [HStAS] B 123 II U 202, 1536.
- ³ Zitat aus dem Arbeitsvertrag von 1712; HStAS B 123 II, Bü 121.
- ⁴ Ebd. HStAS B 123 II, Bü 121).
- ⁵ Hoffmann/Barth 2016.
- ⁶ Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, Ausschnitt aus „Die ungeheuerliche Schlange“, Einblattdruck Nr. 16.
- ⁷ Zitat aus der „Beschreibung des neuen Schlosses dahier und dessen Umgebungen, Staatsarchiv Sigmaringen [StAS] Wü 125/27 T1 279.
- ⁸ Ebd.
- ⁹ Wie Anm. 7.
- ¹⁰ StAS Wü 128/3 T 1-2 327.
- ¹¹ HStAS B 129 II Bü 121.
- ¹² Württembergische Landesbibliothek, Ausschnitt aus „Prospekt des Schlosses Montfort zu Tettngang“ von Balthasar Friedrich Leizel, Kupferstich um 1780, Sig. Schef.qt. 9186.
- ¹³ Hotz 1970, S. 7–40.
- ¹⁴ Hotz 1970, S. 1.
- ¹⁵ Sebastiano Serlio, (1475–1554) war ein italienischer Architekt und Architekturtheoretiker. Durch seinen Traktat „Sieben Bücher zur Architektur“ (1. Teil von 1537) zählt er zu den einflussreichsten Architekturschriftstellern des 16. Jahrhunderts.
- ¹⁶ Schütte 1994.
- ¹⁷ Zedler 1743, Sp. 118, online unter: Schloß, ein Fürstliches oder Herren-Hauß-Blättern im Zedler-Lexikon Bd. 35, Sp. 210 f. Zugriff am 17.02.2022].
- ¹⁸ Schütte 1994, S. 173.
- ¹⁹ Zu Serlio siehe Anm. 17.
- ²⁰ Schütte 1994, S. 205.

Literaturverzeichnis

Goethe 1953
Goethe, Johann Wolfgang von: Gesamtausgabe der Werke und Schriften in zweiundzwanzig Bänden: Bd. 1.1. Abt., Poetische Werke, Gedichte / Goethe, Stuttgart, 1953.

Hoffmann/Barth 2016
Hoffmann, Gisbert/Barth, Angelika: Tettngang, Ansichten einer Stadt. Historische und künstlerisch wertvolle Gemälde und Zeichnungen (Heimat-Zeichen 9), hrsg. v. Förderkreis Heimatkunde e.V. Tettngang und dem Stadtarchiv Tettngang, Tettngang 2016.

Hotz 1970
Hotz, Walter: Kleine Kunstgeschichte der deutschen Schlösser, Darmstadt 1970.

Osswald 1986
Osswald, Harald: Materialien zur Baugeschichte des Neuen Schlosses zu Tettngang 1712–1780. Lizentiatsarbeit (MS), Zürich 1986.

Schütte 1994
Schütte, Ulrich: Das Schloss als Wehranlage, Darmstadt 1994.

Zedler 1743
Zedler, Johann Heinrich: Art. Schloss, in: Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, Bd. 35, Schle–Schwa, Halle/Leipzig 1743, online unter: <https://www.zedler-lexikon.de/index.html?c=blaettern&zedlerseite=ze350118&bandnummer=35&seitenzahl=0118&dateiformat=1&view=150&supplement=0%27> [letzter Zugriff am 7.9.2022].

Abbildungsnachweis

Augsburg, Staat- und Stadtbibliothek
Abb. 14 (SuStBA S Einblattdrucke Nr. 16)

Bruchsal, Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg
Abb. 16 f.

Immenstaad, Georg Schnepfer
Abb. 13, 18 f.

Karlsruhe, Wolfgang Wiese
Abb. 1–3, 5, 7 f., 11 f.

Ludwigsburg, Staatsarchiv, (E 234 II 2415)
Abb. 15

Sigmaringen, Staatsarchiv
Abb. 20 (Wü 128/3 T 1-2 Nr. 327)

Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek
Abb. 22 (Württembergische Landesbibliothek, Graphische Sammlungen Württembergica, Schef.qt.9193), 23 (Württembergische Landesbibliothek, Graphische Sammlungen Württembergica, Schef.qt.9186)

Tettngang, Stadtarchiv und Stadtmuseum
Titelbild, Abb. 10 (Foto bearb. von Pius Bieri), 21
(jeweils Stadtmuseum Tettngang Sammlung M 18)

Wikimedia Commons

Abb. 4 (Foto: Clemens M. Brandstetter, Buers), 5 (Foto:
Dguedel), 6, 9 (Foto: Förderkreis Heimatkunde Tett-
ngang), 24 f. (Foto Andreas Paefcke), 26 (Foto Janobi), 27,
28 (Foto: Roland Halbe), 29 (Foto: Bernd Geischer)

Autorenvita

Wolfgang Wiese

Kunsthistoriker und Oberkonservator i. R. der Staat-
lichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg,
zuständig u. a. für das Neue Schloss Tettngang

Impressum

*Der Aufsatz basiert auf einem Vortrag im Rahmen der
2019 im Neuen Schloss Tettngang gehaltenen Vortrags-
reihe „Residenz – Behörde – Museum: Schloss Tettngang neu
entdeckt vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart“ der
Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg*

Projektleitung

Christian Katschmanowski,
Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg

Projektkoordination

Alexander Pöschl, Staatliche Schlösser und Gärten
Baden-Württemberg

Lektorat

Helga Müller-Schnepper;
Staatsanzeiger für Baden-Württemberg GmbH & Co. KG

Bildredaktion

Alexander Pöschl, Staatliche Schlösser und Gärten
Baden-Württemberg
www.schloesser-und-gaerten.de

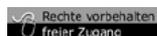
Bibliografische Information der Deutschen

Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative-
Commons-Lizenz CC BY-SA 4.0 veröffentlicht.



Dieses Werk als Ganzes ist durch das Urheberrecht
und bzw. oder verwandte Schutzrechte geschützt, aber
kostenfrei zugänglich. Die Nutzung, insbesondere
die Vervielfältigung, ist nur im Rahmen der gesetz-
lichen Schranken des Urheberrechts oder aufgrund
einer Einwilligung des Rechteinhabers erlaubt.



Publiziert auf ART-Dok – Publikationsplattform Kunst- und
Bildwissenschaften, Universitätsbibliothek Heidelberg 2025.

Die Online-Version dieser Publikation ist dauerhaft
frei verfügbar (Open Access).

DOI: <https://doi.org/10.11588/artdok.00008920>

Text © 2022, Wolfgang Wiese